

Was genau auf den Labortischen oder Festplatten vor sich geht, das erschließt sich den Architekten von **Institutsbauten** nur selten. Die eigentliche Herausforderung besteht darin, die Raumprogramme mit ihrer oft hochspezialisierten Haustechnik zu einer architektonischen Aussage zu formulieren, die sich zudem noch bezahlen lässt. In Darmstadt, Pessac, Hagenberg und Potsdam ist das gelungen.



## MCC in den Meridianhäusern

Umnutzung von drei Altbauten des Astrophysikalischen Instituts Potsdam

**Architekt:**

Joachim Kleine Allekotte, Berlin

**Projektleiter:**

Justus Mayser, Frithjof Taras

**Mitarbeiter:**

Anja Heinze, Christine Gerlach,

Natascha Bogojevic-Jahn

**Tragwerksplanung:**

Jockwer und Partner, Berlin

**Bauleitung:**

Architekturbüro Becker, Potsdam

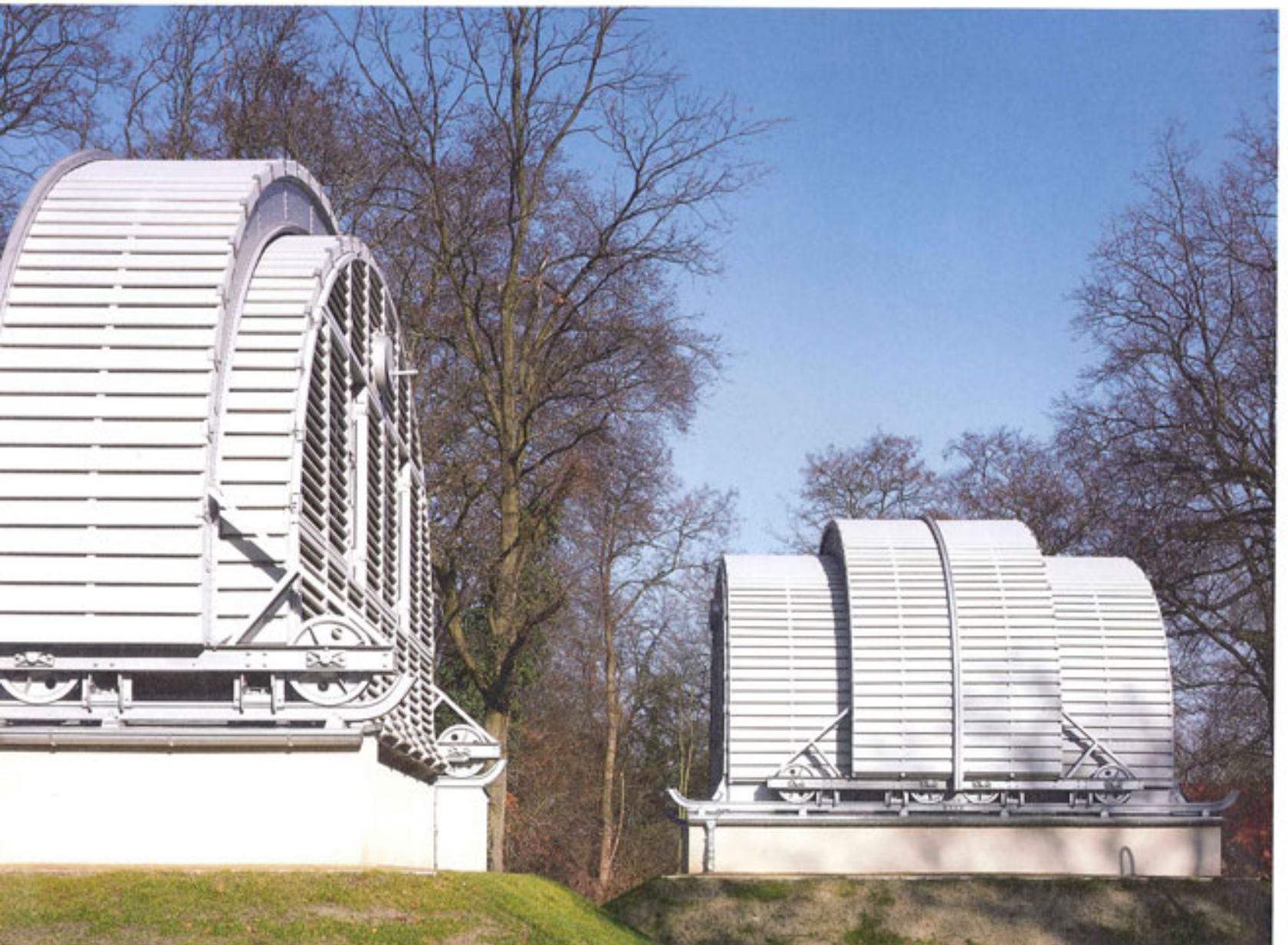
**Landschaftsarchitekten:**

Planungsbüro Schwabe, Potsdam

Antje Hilberger

**Bauherr:**

Astrophysikalisches Institut Potsdam



Die einstigen Meridianhäuser sind mit ihrer „Leistungsform“ die ungewöhnlichsten Gebäude auf dem Campus des AIP. Aufgrund ihrer zentralen Lage in Sichtachse der Einfahrt wirken sie geradezu prädestiniert dafür, die Neugier von Gästen auf die Arbeit des Instituts zu wecken.

Lageplan im Maßstab 1: 5000  
Foto vor der Sanierung: Architekt

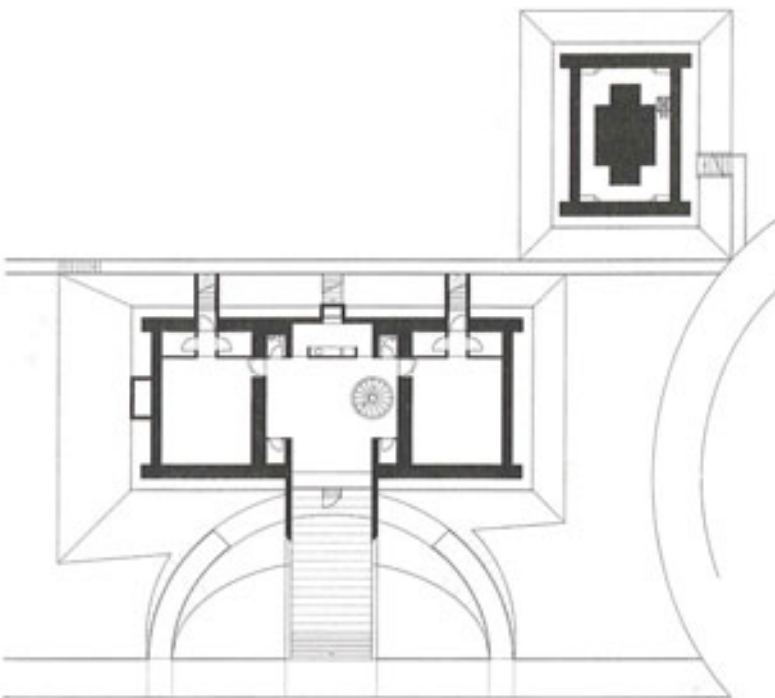
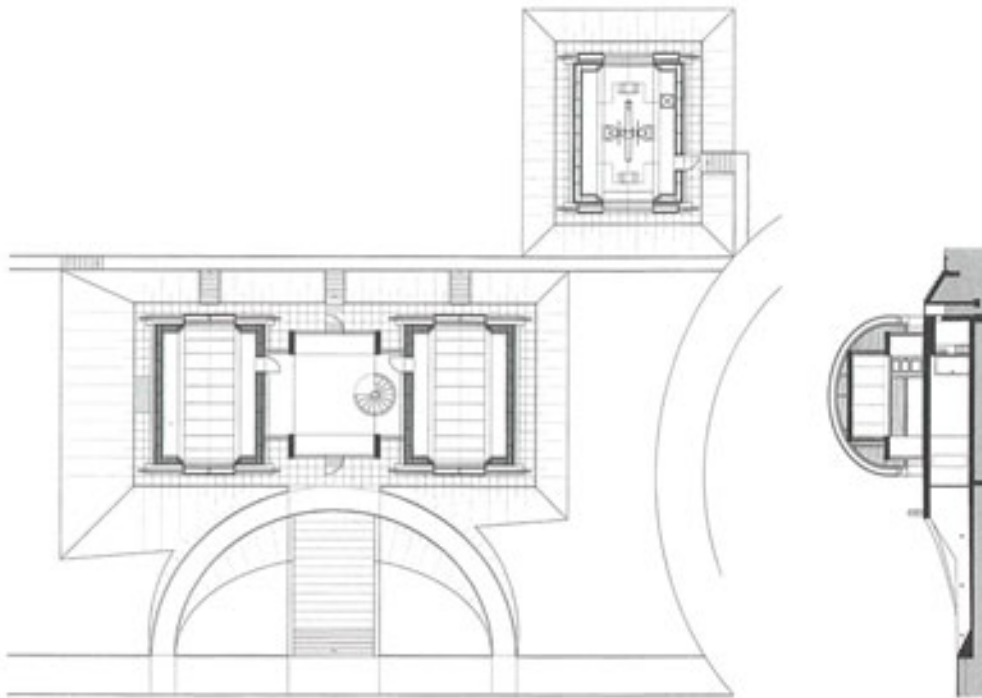


Als das Astrophysikalische Institut Potsdam (AIP) vor zweieinhalb Jahren seine neue Bibliothek am Standort Griebnitzsee bezog (Heft 45/2002), boten in Sichtweite drei geheimnisvolle Baukörper einen traurigen Anblick. Gürteltieren nicht ganz unähnliche Halbtonnen versteckten sich da im verstrüppten Wäldchen unterhalb des Hauptgebäudes; ungenutzt, die sichtbaren Teile der Stahlkonstruktion rostend, die Farbe blätternd, die Lärchenholzverschalung vor sich hin verwitternd; dem Abriss geweiht. Wer heute den malerischen Campus des Instituts nächst dem Babelsberger Schlosspark besucht, wird von einer erfreulicheren Situation überrascht. Die ehemaligen Meridianhäuser, Einzeldenkmäler und zugleich Teil des Weltkulturerbes „Preußisches Arkadien“, präsentieren sich dank Mitteln des EU-Fonds für regionale Entwicklung saniert und einer neuen Bestimmung zugeführt.

Die eigenwilligen Bauten wurden im Jahr 1913 als Gehäuse für drei Meridiankreise errichtet. Als solche werden exakt Nord-Süd ausgerichtete Teleskope bezeichnet, mit denen sich die Position von Sternen präzise bestimmen lässt – ihr Meridiandurchgang etwa auf fünf Hundertstel Sekunden genau. Nebenbei wurden nach den hier gewonnenen Daten die Uhren der Reichsbahn im gesamten Deutschen Reich gestellt. Die Justierung der Fernrohre ermöglichten zwei sogenannte Miren, eine Art künstlicher Stern, der mit dem Meridiankreis anvisiert wird. Auch die Mirenhäuser sind bis heute erhalten geblieben, und dies sogar mit ihrem originalen weißen Anstrich.

Die Meridianhäuser mit ihren charakteristischen, auf Schienen verschiebbaren Dachsegmenten dienen künftig als „MCC“, als Medien- und Kommunikationszentrum des Instituts. Hier werden nicht nur die vom AIP robotisch ferngesteuerten Teleskope auf Teneriffa und in Arizona überwacht und gesteuert, hier kann sich auch die Öffentlichkeit ein Bild machen vom gegenwärtigen Stand der wissenschaftlichen Himmelsbeobachtung. Im westlichen Meridianhaus wird die zweite Hälfte der Beobachtungszeit mit dem 80-Zentimeter-Schulteleskop „RoboTel“ als öffentliche Veranstaltung angeboten, das benachbarte Gebäude wurde als Tagungsraum eingerichtet, das nordöstliche Meridianhaus schließlich wird, museal rekonstruiert, einen Eindruck vermitteln vom Arbeitsplatz der Wissenschaftler zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Das Hauptexponat, nach Abschluss seiner gründlichen Restaurierung: der 1867 von Pistor & Martins gebaute Meridiankreis, neben einem weiteren im US-amerikanischen Detroit weltweit der einzige an seinem ursprünglichen Aufstellungsort erhalten gebliebene. Die anderen beiden Potsdamer Fernrohre wurden nach dem Zweiten Weltkrieg zusammen mit dem im Nachbargebäude befindlichen 120-cm-Zeiss-Spiegelteleskop als Reparationsleistung nach Russland abtransportiert, wo sie noch heute genutzt werden. Auffälligster baulicher Eingriff in die Substanz der zu Beginn der Sanierung zwar stark vernachlässigten, aber immerhin vollständigen Gebäude ist das neue Verbindungsgebäude zwischen den beiden nebeneinander angeordneten





Meridianhäusern, für welches das vorhandene Übergangsbauwerk abgerissen wurde. Zusammen mit der geschwungenen Auffahrt verleiht der neue Trakt dem Ensemble einen angemessenen repräsentativen Charakter. Der Berliner Architekt Joachim Kleine Allekotte, der auch für die Planung der eingangs erwähnten Bibliothek und für die Sanierung des Hauptgebäudes verantwortlich zeichnet, hat sich an der „Haut- und Knochen-Architektur“ der Altbauten orientiert und den Zwischentrakt als Massivbau in 35 Zentimeter dickem, weißem WD-Beton ausgeführt; Aluminiumlamellen als außenliegender Sonnenschutz stellen eine formale Nähe zu der Holzverkleidung der Meridianhäuser her. Auch die Vorfahrt hatte sich der Architekt aus Weißbeton und also als Teil der Architektur gedacht, doch die große Geste passte nicht in den knappen Kostenrahmen, so dass man zu preisgünstigerem Pflaster griff. Dass die beauftragte Firma nicht in der Lage war, trotz penibel angegebener Höhenkoten einen exakten Kugelausschnitt auszuführen, ist allerdings eine noch ärgerlichere gestalterische Beeinträchtigung, die sehr wohl vermeidbar gewesen wäre, wie überhaupt die Umsetzung an manchen Stellen wahlweise von einer Achtlosigkeit oder Unfähigkeit kündigt, über die der Planer zu Recht klagt und der Besucher nur den Kopf schütteln kann.

Für die Arbeit mit Teleskopen müssen die Innen- und die Außentemperatur identisch sein, um Flimmereffekte zu vermeiden, weshalb die Meridianhäuser einst als Kalträume konzipiert wurden. Für ihre Umnutzung war es also unumgänglich, die Gebäude zu dämmen, vor allem aber die offenen Beobachtungsschlitze zu verglasen. Die „Schiebedächer“ dienen als außenliegender Sonnenschutz und werden nach wie vor manuell auf ihren Schienen bewegt.





Im westlichen Meridianhaus werden auch heute noch Himmelsbeobachtungen vorgenommen, zum Teil öffentlich zugänglich. Informationen unter [www.aip.de](http://www.aip.de)

Grundrisse und Schnitte im Maßstab

1: 500

Fotos: Stefan Müller, Berlin



Wenn sie die Wissenschaftler an klaren Winterabenden beiseite schieben, dürfte sich trotz der Arbeit am Bildschirm eine Ahnung vom Wirken eines Astronomen einstellen.

Neben diesen sichtbaren Veränderungen wurden die Kellersohle und die Decke zwischen Keller und Erdgeschoss neu betoniert, um Neben- und Abstellräume unterzubringen, die Decke nimmt als Doppelboden die Technik auf. Was überraschen mag, wenn man den Zustand vor der Sanierung mit dem heutigen Erscheinungsbild vergleicht – nur rund ein Fünftel der Stahlkonstruktion musste ersetzt werden, und von der Holzverkleidung konnten noch etwa 60 Prozent bewahrt werden. Mit einer Erneuerung ihres ursprünglich weißen Anstrichs, wie vom Architekten vorgeschlagen, mochte sich das AIP allerdings nicht anfreunden. Man hat sich an den Anblick des verwitterten Brauntons gewöhnt, und außerdem hatten sich Pitz & Hoh, die Architekten des Institutsneubaus im Westen des Areals, Mitte der neunziger Jahre mit ihrer Holzfassade eben darauf bezogen. Der Kompromiss ist ein helles Grau, ähnlich der Farbe der metallenen Kuppeln des Hauptgebäudes und der Bibliothek.

Mit den Meridianhäusern ist die Sanierung des AIP-Campus abgeschlossen. Als Letztes bleibt der Wunsch nach einem Institutsneubau, den Joachim Kleine Allekotte in der Achse der Vorfahrt nördlich des MCC plant. Viel Platz ist dafür nicht: Das Land Brandenburg hat im letzten Jahr den nordwestlichen Teil des Parks an einen privaten Investor verkauft, um den Landshaushalt aufzubessern.